

info

EcoSolidar : Info Nr. 119 : September 2015

Editorial



Wirkungsvoll gegen Gewalt

In der aktuellen Diskussion über die internationale Entwicklungszusammenarbeit wird oft die fehlende Wirkung von Projekten kritisiert: Projekte, die an den Bedürfnissen der Menschen vorbeizielern oder bei denen Geldbeiträge «wirkunglos» verschwinden. Zweifellos ist fundierte Kritik in solchen Fällen berechtigt. Sie führt aber zu einem neuen Trend, nämlich zu kurzfristigen Projekten, deren Erfolge und Wirkung sofort sichtbar und messbar sein müssen. Dabei geht vergessen, dass Veränderung Geduld braucht und grosses Engagement über lange Zeit – auch bei uns. An kurzfristigen Erfolgen gemessen wäre unsere Partnerorganisation Sieds in Bangalore/Indien kaum langfristig unterstützt worden. Doch die Arbeit, die die Männer und Frauen dieser Organisation seit über 30 Jahren für die Rechte der Frauen leisten, ist bewundernswert. Sieds brauchte Zeit, um von den verschiedenen Gruppen der Gemeinschaften, die für eine Konfliktlösung zusammenarbeiten müssen, akzeptiert zu werden; um sich eine klare Position zu erarbeiten und so für gewaltbetroffene Frauen zu einer möglichen Alternative zu werden. Heute zeigen sich die Erfolge ihres Engagements: Ehemals selbst von Gewalt in der Ehe betroffene Frauen arbeiten als Schlichterinnen und Beraterinnen bei Sieds. Eine solch grundlegende und strukturelle Entwicklung entsteht über lange Zeit und nicht von heute auf morgen. EcoSolidar setzt sich ein für diese Art der Entwicklungszusammenarbeit: für ein langfristiges Engagement, das nachhaltig Wirkung zeigt. Deshalb sind wir glücklich, nach wie vor Projektpartner von Sieds zu sein.

>> CHRISTINE GERBER

Mit vereinten Kräften die Gewaltspirale durchbrechen



links: Lakshmi berät täglich gewaltbetroffene Frauen im Kriseninterventionszentrum von Sieds. Sie führt auch schlichtende Gespräche mit Ehemännern, Familienangehörigen und Nachbarn.

stattgefunden, wobei verschiedene soziale Gruppen zu kurz gekommen sind. Gleichzeitig ist der Druck in Bezug auf den angestrebten Wohlstand stark angestiegen, was sich auch bei der Mitgift zeigt. Die weit verbreiteten Erwartungen bezüglich des Vermögens, welches die Familie der Frau in die Ehe einbringen soll, haben sich nach oben entwickelt und die damit verbundene Gewaltproblematik innerhalb der Ehe hat sich verschärft. Die Mitgift ist ein Teilaspekt, der zu der schrecklichen Gewalt führen kann, mit welcher unsere Partnerorganisation Sieds täglich konfrontiert ist. Im Kriseninterventionszentrum von Sieds berät die erfahrene Sozialarbeiterin Lakshmi unermüdlich Frauen, die sich in einer Krisensituation befinden, und führt mit Ehemännern und Familienangehörigen schlichtende Gespräche.

Strukturelle Gewalt im öffentlichen Raum ...

Das Gebäude unserer Partnerorganisation Sieds ist eine kleine Oase innerhalb von Bangalore/Indien. Bougainvilleen schlängeln sich um die warm schimmernden Backsteinsäulen und der Innenhof wird stets von einem leichten Wind durchlüftet. Ähnlich stelle ich mir Bangalore vor zwanzig Jahren vor: grün, angenehm frisch und ruhig. Ganz andere Eindrücke bekomme ich während unserer Rundfahrt durch die 8-Millionen-Stadt, bei welcher unser Fotograf und Freund Christian (christianjaeggi.com) die strukturelle Gewalt innerhalb von Bangalore einzufangen versucht: Wir sehen verrückten Verkehr; eine Stadt voller Kontraste mit der modernen IT-City, dem indischen «Silicon Valley», neben armseligen Baracken; eine brachliegende Fläche, von welcher vor knapp einem Jahr 6000 Familien vertrieben worden sind und auf der nun ein weiteres massloses Einkaufszentrum entstehen soll. Die rasante ökonomische Entwicklung in Bangalore hat innerhalb von wenigen Jahren

... und häusliche Gewalt gegen Frauen

Es ist Montagnachmittag. Das Telefon klingelt ununterbrochen und die Räumlichkeiten von Sieds werden von etlichen Frauen und Männern aufgesucht. Lakshmi hat uns im Schnellverfahren auf den Besuch von Tama vorbereitet: „Sie ist 29 Jahre alt, wird seit 14 Jahren durch Sieds unterstützt und begleitet. Der Ehemann ist stark alkoholabhängig. Psychische und physische Gewalt und sexuelle Nötigung gehören zu Tamas Alltag.“ Als Tama in den Raum tritt, bin ich von ihrem Auftreten überrascht. Ihre leuchtenden Augen und ihr warmes Lachen verbergen alle Schreckensgeschichten, welche sie täglich erlebt und uns später unter Tränen erzählen wird. Ihr Sari verdeckt die Narben und blauen Flecken an ihren Beinen. Hätte ich Tama auf der Strasse angetroffen, wäre ich nicht auf die Idee gekommen, dass sie täglich von Gewalt betroffen ist.



oben: Die rasante ökonomische Entwicklung der IT-Metropole Bangalore hat ihre Kosten: eklatante Ungleichheiten in der Gesellschaft, Vertreibungen von Familien zum Bau von Shoppingmalls, rechtlose Working Pools und extrem überhöhte Erwartungen auf allen Seiten. Dieser enorme Druck lastet auf allen und verstärkt letztendlich auch die Gewalt an Frauen.

Gewalt beim Namen nennen ...

Wie auch in der Schweiz findet in Bangalore Gewalt häufig hinter verschlossenen Türen statt. Beratungsstellen wie Sieds sind für viele Frauen die erste und während langer Zeit die einzige Anlaufstelle. Gerade auch Frauen aus der Mittelklasse, welche Sieds in den letzten Jahren immer häufiger aufsuchen, fällt es schwer, in ihrem Umfeld die erlebte Gewalt offenzulegen. Hier setzt Sieds an. Das Thema der Gewalt soll nicht tabuisiert, sondern beim Namen genannt werden. Die Frauen sollen zudem gestärkt werden, aus eigener Kraft die Gewaltspirale, in welcher sie sich befinden, zu durchbrechen. Das Beispiel von Tama, welche aus ökonomisch ärmeren Verhältnissen stammt, zeigt auf, dass es mehrere Jahre dauern kann, bis die Frauen sich aus gewissen Abhängigkeiten lösen und einen Weg aus der Gewalt finden können. Die Gewaltspirale zieht sich nicht selten über Generationen hinweg. So befindet sich Tamas 16-jährige Tochter, welche zusammen mit ihrem Baby und Mann bei Tama wohnt, in der gleichen Situation wie sie selber. Tama sieht vorläufig keinen anderen Ausweg, als mitzuerleben, wie ihre Tochter von ihrem Schwiegersohn in ihrem eigenen Haus misshandelt wird. Doch bei Sieds findet Tama zumindest Halt und psychologische Unterstützung.

... und gemeinsam die Gewaltspirale durchbrechen

Wie es möglich ist, die Gewaltspirale zu durchbrechen, zeigt sich einige Tage später bei unserem Treffen mit drei Frauen aus Ulsoor. Die Sieds-Mitarbeiterin Tabassum ist seit zehn Jahren in diesem Stadtteil tätig, hat eine Frauengruppe zur Selbsthilfe auf die Beine gestellt und leistet hartnäckig Sensibilisierungsarbeit im Quartier: innerhalb von gewaltzerüttelten Familien, bei der Polizei und bei Jugendlichen. Die

drei Frauen, die uns besuchen, haben alle selbst massive Gewalt innerhalb der Ehe erlebt. Inzwischen haben sie sich von ihren Männern getrennt und ihre eigenen Wege eingeschlagen oder durch Gespräche mit den Ehemännern und Schwiegereltern eine Lösung gefunden, um ein friedliches Zusammenleben zu führen. Die drei Frauen sind indessen selbst innerhalb der 60-köpfigen Frauengruppe aktiv und schlichten Konfliktfälle. Die Frauen erzählen stolz, dass sie sich bei der Polizei grossen Respekt erkämpft haben. „Noch vor einigen Jahren fürchteten wir uns, auf die Polizeistation zu gehen, um Fälle von Gewalt zu melden. Inzwischen ist es die Polizei, die sich vor uns fürchtet! Ihr solltet sehen, was für Gesichter sie ziehen, wenn wir da zu dreissig auftauchen und Druck ausüben, wenn sie wieder einmal einen Fall von häuslicher Gewalt vernachlässigt haben“, sagt Bansri lachend. Mit ernstem Ausdruck kommt sie auf die Bedeutsamkeit der Eigenständigkeit und Stärkung von Frauen zu sprechen. Gleich wie Tabassum fordert auch Bansri die Frauen auf, selber aktiv zu werden: „Wenn mich eine Frau um Hilfe bittet und ich weiss, dass sie selber im Stande ist, ihre Situation zu lösen, entgegne ich ihr nur: Ich habe dir den Weg gezeigt, nun gehe alleine.“ Dass dieser Ansatz des Empowerments der Frauen, welcher zum Kern von Sieds Einsatz gehört, nachhaltig ist und seine langfristige Wirkung zeigt, wird nicht nur durch den Lebensweg dieser drei Frauen deutlich: Tabassum erzählt uns abschliessend, dass sie und die Frauengruppe aus Ulsoor von einer benachbarten Gemeinde angefragt worden sind, auch dort die Sensibilisierungsarbeit fortzuführen und eine Selbsthilfegruppe zu gründen. Wir wünschen Tabassum und der Frauengruppe viel Erfolg bei diesem Schritt und ihrem weiteren Einsatz für die Rechte der Frauen in Indien.

Als gehbehinderter Bauer gehört Tobias (Bild rechts) eigentlich zu den Ärmsten. Als «Leadfarmer» für Biolandbau erhält er sowohl Ernährungssicherheit wie auch soziales Ansehen.

Behinderte Bauern lehren Biolandbau



Gestützt auf seine Krücken steht Tobias einer Frau und zwei Männern gegenüber. Mit eindrücklicher Stimme spricht er in Chichewa auf sie ein, bis alle drei ihm bejahend zunicken. Tobias führt sie dann zu einem grossen Loch im Boden. Er wirft verschiedene Materialien in das Loch, darunter Blätter, Ziegendung und Asche, und bespritzt das Ganze mit Wasser. Daraufhin mischen sie gemeinsam die Materialien und decken das Loch mit Erde zu. Zum Schluss geben sie sich die Hände und verabschieden sich lachend.

Diese Szene ist ein Ausschnitt aus einem «Drama», das uns in Chimpangha, einem Dorf im Distrikt Salima in Zentralmalawi, vorgespielt wird. Die drei Bauern und die Bäuerin tragen uns vor, wie sie im Alltag vorgehen, wenn sie andere vom Vorteil des organischen Landbaus überzeugen. Sie sind «Leadfarmer» und haben das Wissen rund um Kompostierung, Bewässerung und Diversifizierung auf den Demonstrationsfeldern von KODO erlernt. Die Gründe, weshalb in Malawi viele Bauernfamilien auf organischen Landbau umstellen, sind vielfältig. Da sind die hohen Preise für chemischen Dünger und Pestizide, welche die Bauern nicht bezahlen können. Da ist aber auch der Boden, der laufend an Fruchtbarkeit verliert. Das Land ist knapp, und wenn ihm auf aggressive Weise Nährstoffe entzogen werden, kann es sich immer weniger regenerieren. Und da ist das neue Wissen über orga-

nischen Landbau, das den Bauern von KODO vermittelt wird. Letztendlich geht es um Ernährungssicherheit: Die Bauernfamilien wollen ihre Kinder und sich selber gesund ernähren können. Um das zu erreichen, ist für viele der organische Landbau die einzige Alternative.

Speziell ist an diesem Projekt, dass die «Leadfarmer» gehbehindert sind und zu den Ärmsten in dieser Gegend gehören. In der Behindertenorganisation KODO erhalten sie eine Ausbildung im Nähen, Flechten und Holzschnitzen, um sich ein kleines Einkommen erarbeiten zu können. George Chimpiko, Gründer und Leiter von KODO, weiss genau, weshalb er parallel dazu auch Wissen rund um den Biolandbau vermittelt: „Diese gehbehinderten Personen müssen ihr gesamtes Einkommen für Essen verwenden. Deshalb zeigen wir ihnen, wie sie mit wenig finanziellen Inputs ihre Nahrung selber produzieren können. Dadurch können sie einen Teil ihres Einkommens für ihre Gesundheit oder die Schultensilien ihrer Kinder verwenden. Zudem wird ihre soziale Integration stark gefördert: Da sie in ihren Dörfern das Wissen rund um den Biolandbau an die anderen Dorfmitglieder vermitteln, steigt ihr Ansehen beträchtlich!“

Das Potenzial dieses Projektes ist gross. EcoSolidar wird deshalb den landwirtschaftlichen Teil von KODOs Einsatz für gehbehinderte Bauern und Bäuerinnen weiterhin unterstützen.

>> André Affentranger